



Marburger Zeitung

Preis Din 1.50

Schriftleitung, Verwaltung
Buchdruckerei, Maribor,
Jurčičeva ulica 4 Telefon 24
Bezugspreise:
Abholen, monatlich . . . Din 20.—
Zustellen 21.—
Durch Post 20.—
Ausland, monatlich . . . 30.—
Einzelnnummer Din 1.— bis 2.—
Bei Bestellung der Zeitung ist der
Abonnementsbetrag für Slowenien
für mindestens einen Monat, außer-
halb für mindestens drei Monate ein-
zufinden. Zu beantwortende Briefe
ohne Marke werden nicht berücksich-
tigt. Inseratenannahme in Maribor
bei der Administration der Zeitung,
sowie bei allen größeren Annoncen-
Expeditionen des in- und
Auslandes.

Nr. 184 / 68. Jahrg.

Montagsausgabe

6. August 1928

Ristović ermordet!

**Der intellektuelle Aneiserer der Bluttat in der Skupština in
Zagreb auf offener Straße erschossen**
**Mysteriöse Unterredung mit dem Abg. Tobanović-Luna und einem italienischen
Gesandtschaftsbeamten — Was wollte Ristović in Zagreb und Sušak? —
Große Erregung in Beograd**

WM. Zagreb, 5. August. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag wurde um 2 Uhr der bekannte Journalist und Herausgeber der Tageszeitung „Zedinstvo“ in Beograd, Vlada Ristović, an der Ede Zelac-Platz—Petrijnska ulica durch drei Revolvergeschosse getötet. Der Mörder ist der 23-jährige Staatsbahnkloster Josip Simić

aus Jasenovac. Der Mord ist auf politische Gründe zurückzuführen, da Ristović in seinem Blatte offen für die Beseitigung Svetozar Pribićević' und Stefan Radic eingetreten war. Bekanntlich wurde das Blatt „Zedinstvo“ von der ehemaligen Regierung Bulicević aus ministeriellen Dispositionsfonds unterstützt.

WM. Zagreb, 5. August. Der ermordete Redakteur Ristović traf hier Samstag nachmittags mit dem Schnellzuge aus Beograd ein und übergab sein Gepäck in der Garderobe. Der Zweck seiner Ankunft in Zagreb war von vornherein nicht bekannt, doch schien es sehr verdächtig, daß sich Ristović in der Nähe des Grand-Hotels zu schaffen machte, wo Svetozar Pribićević absteigen ist. Ristović wurde dort selbst von einigen Zagreber Journalisten an gehalten und scherzweise nach einer Schutz- waffe abgetastet. Ristović begab sich gegen 10 Uhr abends auf den Staatsbahnhof, um seinem Gepäck irgendetwas zu entnehmen. Um 11 Uhr fand er sich in Begleitung zweier Damen und eines Herrn im Garten des Restaurants „Nolo“ auf dem König-Alexander-Platz ein. In der Nähe des Tisches, an dem sich Ristović mit seiner Begleitung niedergelassen hatte, nahm eine Gruppe von jugendlichen kroatischen Nationalisten Platz. Als Ristović von einem dieser Leute erkannt wurde, erhob sich dieser, trat auf Ristović zu und fragte ruhig: „Sind Sie jener Ristović?“ Als dieser die Frage bejahte, wurde er aufgefordert, den Garten zu verlassen, da Zagreb berartige Individuen nicht brauche. Ristović wollte aber dieser Aufforderung nicht Folge leisten. Nun sprangen die Tischnachbarn von ihren Sitzen auf und begannen zu schreien: „Hinaus mit dem Provokateur! Hinaus mit dem Mörder! Hinaus mit dem Mordankstifter!“ Unter den Gästen entstand eine begreifliche Panik. Ristović wurde plötzlich umringt und im nächsten Moment prasselten die Schüsse auf seinen Rücken. Ein Kellner alarmierte einen Wachmann, welcher sich alle Mühe gab, Ristović vor den immer stärkeren Nationalisten zu beschirmen. Als sich Ristović schließlich aus dem Lokal entfernte, drangen ihm die Nationalisten nach und begannen ihn, den Flüchtigen, auf der Straße zu bearbeiten. Endlich gelang es dem Polizisten, Ristović von den Verfolgern zu trennen, doch erhielt er mittlerweile einen schweren Stoßschlag auf die linke Stirnseite. Trotzdem gelang es ihm, in wildem Laufe durch die Frankopanova und Samobitka ulica die Gundulićeva ulica zu erreichen. Als Ristović um halb 2 Uhr vor dem Café „Corso“ leuchtend ankam, sprang er in ein

bereitstehendes Auto und gab dem Chauffeur den Auftrag, er möge ihn in das Städtungshospital überführen. Im selben Moment waren ihm aber die Verfolger schon auf den Fersen und begannen ihn neuerdings zu bearbeiten. Da sich dieses Schauspiel vor dem Café „Corso“ abspielte, forderte der Direktor des Kaffeehauses den diensthabenden Detektiv Plantozar auf, Ordnung zu machen. Der Detektiv nahm Ristović wegen polizeilicher Einvernahme auf die Polizeidirektion in der Petrijnska ulica mit. Auf der Polizei wurde die Verwundung Ristović' festgestellt, worauf dem Detektiv der Auftrag erteilt wurde, Ristović ins Städtungshospital zu führen, wo ihm die Wunde verbunden werden sollte, worauf die Einvernahme zu erfolgen hätte. Als Ristović und der Detektiv Plantozar an der Ede Zelac-Platz—Petrijnska ulica angelangt waren, sprang aus einem Hausflur ein Mann und feuerte nacheinander sieben Schüsse auf Ristović und den Detektiv ab. Ristović sank sofort tödlich getroffen zusammen und gab auf der Stelle seinen Geist auf. Der Detektiv wurde durch drei Schüsse nicht unerheblich verwundet und konnte sich noch ins Städtungshospital begeben, wo er sofort in Behandlung genommen wurde. Ein Kellner traf den Privatbeamten Andra Matić in die Hand. Der verletzte Passant mußte ebenfalls im Städtungshospital erste ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Ristović wurde sofort ins Städtungshospital überführt, doch konnten die Ärzte nur mehr den eingetretenen Tod feststellen. Der Attentäter schlichete in das zweite Stockwerk des Hauses, in dem sich die Direktionkanzlei der städtischen Tramwaygesellschaft befindet, wo er schließlich auch festgenommen wurde. Auf der Polizeidirektion erklärte er, er sei der 1905 in Brpolje gebürtige Bahnkloster Josip Simić. Der Attentäter erklärte, er sei am 3. d. M. aus Jasenovac, wo er an einer Brückenkonstruktion arbeitete, wegen ärztlicher Behandlung nach Zagreb gekommen und habe auf der Rückreise Ristović gesehen, den er noch von seinem Aufenthalte in Beograd gekannt habe. Bei dieser Gelegenheit erinnerte er sich daran, daß Ristović in seinem Blatte geschrieben hatte, daß Radic und Pribićević ermordet werden müßten. Dies habe ihn zur Rückkehr nach Za-

greb bewogen. Umso mehr, weil er fürchtete, daß Ristović ausführen werde, wofür er sich in seinem Blatte einsetzte. Simić erklärte, die Ankunft Ristović' hätte ihn in riesige Erregung versetzt. Er beschloß daher, ihn auf jeden Fall aus dem Wege zu räumen.

WM. Zagreb, 5. August. Heute wurde die Obduktion der Leiche des Redakteurs Ristović vorgenommen. Der Attentäter Simić wurde heute neuerlich einvernommen, da es sich um die Ermittlung eventueller Anstifter des Mordes handelt. Es konnte nur soviel festgestellt werden, daß Ristović am Samstag in der Richtung gegen Zagreb abgereist war. Freitag abends hatte er eine heimliche Unterredung mit dem verbliebenen demokratischen Abgeordneten Tobanović-Luna (!) im Buffet der Skupština. Desgleichen hatte er eine Unterredung mit dem italienischen Gesandtschaftsbeamten Flegger, in dessen Gesellschaft er des öfteren gesehen wurde. Allgemein herrscht die Auffassung vor, daß Ristović in einer gewissen Mission nach Zagreb gereist war. Man fand in seinem Gepäck eine genaue Beschreibung der Hotelwohnung von Svetozar Pribićević. In Zagreb herrschte, als die Nachricht vom Attentat verbreitet war, große Erregung, wobei diese Art der politischen Abrechnung mit

Absehen abgelehnt wird. Verdächtig ist jedenfalls die Tatsache, daß Ristović nach Sušak, also knapp an die italienische Grenze, abzureisen beabsichtigte. Wie in Erfahrung gebracht wurde, hat sich Ristović dem Detektiv Plantozar gegenüber auf dem Wege zum Städtungshospital auf die Frage, warum er nach Zagreb gekommen sei, geäußert: „Ach, ich werde der Bande schon heimleuchten!“ Ristović erklärte ferner, er bedauere es nie, sich in seinem Blatte für die Ermordung Radic' und Pribićević' erwärmt zu haben, da dies notwendig geworden sei. Dem Detektiv erklärte er auch, daß er nach Sušak reisen wolle.

Ristović stand im 36. Lebensjahre und wurde in Sabac geboren.

WM. Beograd, 5. August. Die Ermordung Ristović' in Zagreb rief in ganz Beograd große Erregung hervor. Die hauptstädtische Journalistensektion trat nachmittags zu einer Sitzung zusammen, in welcher beschlossen wurde, die Leiche des Ermordeten auf Kosten der Sektion von Zagreb nach Beograd zu überführen. Es wurde eine besondere Deputation gebildet, die den Toten nach Beograd überführen wird.

Das Regierungspräsidium erließ folgenden Kommunique: „Heute um 2 Uhr nachts wurde in Zagreb auf dem Zelac-Platz der Redakteur und Herausgeber der Tageszeitung „Zedinstvo“ in Beograd, Vlada Ristović, durch den 23-jährigen Bahnkloster Josip Simić wegen der Schreibe des „Zedinstvo“ erschossen.“

Der Zentralkomitee der Jugoslawischen Journalistenvereinigung gab das nachstehende Kommunique heraus: „Heute um 2 Uhr wurde in Zagreb der Journalist und Herausgeber der „Zedinstvo“, Vlada Ristović, in Ausübung seiner Pflicht durch eine verbrecherische Hand ermordet. Jeden Mord schärfstens verabscheuend, bedauert die Journalistenorganisation auch dieses Opfer der Verwilderung des politischen Kampfes.“

Stefan Radic im Sterben?

Fieberhafte Besorgnis in ganz Kroatien



WM. Zagreb, 5. August. Ueber das Befinden Stefan Radic, dessen Gesundheitszustand sich verschlechtert hat, wurde heute folgendes Bulletin herausgegeben: Temperatur zwischen 36.5 und 37, Puls 110, ein wenig irregulär. Nahrungsaufnahme unbefriedigt. Der allgemeine Zustand

des Kranken hat sich wegen unregelmäßiger Funktion des Herzens verschlechtert.

Wegen der Verschlechterung des Gesundheitszustandes von Stefan Radic herrscht in ganz Kroatien fieberhafte Besorgnis. Der Patient ist von politischen Geirre vollkommen isoliert, um ihm jede Erregung zu ersparen. Da nun noch Schwellungen der Füße und des Halses eingetreten sind, was auf Wassersucht zurückzuführen ist, wird bereits die Katastrophe prophezeit. Die Bevölkerung plant unter Mitwirkung von tausenden von Bauern auf dem Markus-Platz einen öffentlichen Bittgottesdienst zu veranstalten, um für den Führer des Volkes die Gesundheit zu erflehen.

123 Jahre alt.

WM. Moskau, 4. August. (Zelution). Wie aus Moskau gemeldet wird, feierte dort der Lechner Dimitriev seinen 123. Geburtstag. Sein Vater, ein Selbstgener des Grafen Subow, wurde wegen Veleibung des Grafen nach Sibirien verschickt, wo er Zwangsarbeit verrichten mußte. Der 123-jährige ist körperlich ganz frisch.

Das Problem der Verfassungsrevision

Die moralischen Folgen des Zentralismus — Die Revisionsbewegung als Notwehr — Abkehr vom Listenwahlsystem

Der bekannte kroatische Publizist Dr. Jto P o l i t e o veröffentlichte in der „N o v a E u r o p a“ einen Aufsatz, der die Frage der Verfassungsrevision eingehendst streift und den wir seiner Aktualität wegen auszugsweise veröffentlichen. Dr. Politico schreibt:

„Die Revisionsbewegung ist nicht gegen Serbien und die Serben gerichtet, diese Bewegung ist weder offenst noch separatistisch, sie ist vielmehr der Ausdruck einer Art von Notwehr. Wir sprechen natürlich nicht von den Fanatikern des Zentralismus, die sich jetzt in die Fanatiker des Gegenfächlichen verwandelt haben und nun ihre eigenen Geistesfinder fressen wollen: die einstigen Argumente. Wir sprechen von jenen gemäßigten Staatsmännern, die die Vidovdanverfassung als einen Versuch angenommen haben, in der Hoffnung, daß die Staatsbürger die Folgen des Systems paralisieren würden. Das Gegenfächliche ist jedoch eingetreten: das System hat die Menschen verdorben. Nach diesem Versuch, der volle neun Jahre in Anspruch genommen hat, versuchen nun diese Gemäßigten heute die weitere Verderbnis der Staatsbürger durch das System aufzuhalten. Man versucht es zu erwirken, daß in den kroatischen Massen nicht vollends der Glaube an Wahrheit und Recht erlischt und daß die serbischen Massen besser sind als deren Vertreter an der Macht. Die Kroaten glauben, daß alles Unheil gerade sie treffen müsse. Auch wenn die Revolverschüsse nicht gefallen wären, hätte es sich gelohnt, nachzuschauen, wie das Volk in Wirklichkeit lebt. Wir müssen die staatliche Lebensweise ändern. Wir müssen die Verfassung ändern. Und nun kommt das Wie der Revision.“

Überblickt man alles, was die kroatischen politischen Parteien in dieser Hinsicht als ihr Programm präsentiert haben, dann kommt man kaum zu einem klaren, noch weniger aber einheitlichen Bild. Die Forderung: „Wir wollen den kroatischen Sabor (Landtag)“ ist bei allem augenscheinlichen Radikalismus und bei aller Uebertriebenheit zu wenig, denn man darf nicht vergessen, daß die Erscheinung des Sabors vom Schatten der finanziellen Abhängigkeit begleitet war. Fordern wir aber die „finanzielle Selbstständigkeit“, so haben wir uns zu vulgär ausgedrückt und haben mehr gesagt, als wir eigentlich sagen wollten. Man wird deshalb nicht fehlgehen und der Sache etwas mehr auf den Grund spüren. Der Väterlich-Demokratischen Koalition das formale Recht nicht absprechend, daß sie im Namen der Kroaten konkrete Vorschläge hinsichtlich der Verfassungsrevision unterbreitet, bleibt uns Einzelstehenden doch das demokratische Recht, über eine derartige Verfassungsrevision unsere bescheidene Meinung zu äußern. In diesem Falle umso mehr, weil unsere Verfassungspoliker sich gewöhnlich in allgemeinen Redensarten ergeben, hier aber sind konkrete Vorschläge viel wichtiger. Wir wollen damit versuchen, annähernd anzuzeigen, wie wir uns die Revision der Verfassung vorstellen.

Die Begrenzung der Kreisterritorien (Artikel 95 der Verfassung) müßte jedenfalls aufgehoben werden. Das würde in einzelnen Kreisen die Zusammenfassung soweit erweitern, daß sich die Konturen der gekuppelten Kreise teilweise wenigstens mit den ehemaligen Grenzen der historischen Länder decken würden. Die Finanzgebarung der Kreisverwaltungen wäre eine freiere, vom Finanzminister unabhängiger, wenn alle unmittelbaren Steuern den Selbstverwaltungen zukommen würden und mit denen der Kreis alle seine Bedürfnisse decken würde. Eine solche finanzielle Selbstständigkeit bezw. Erweiterung der finanziellen Kompetenzen würde praktisch den Streit über die Kompetenzen der Kreise verkleinern, die aber übrigens erweitert werden sollten (Art. 96 der Verfassung). Der Zentralverwaltung bezw. der Zentralregierung würden verbleiben: die direkten Steuern (Zölle), während die Ueberflüsse nach jenem Schlüssel unter die Kreise zu verteilen wären, nach dem dieselben für jedes eventuelle Manko aufzukom-

men hätten. Da die Kreisverwaltungen heute ohnehin schon sehr erweiterte Kompetenzen besitzen, könnten sie viel Segen stiften, wenn sie auch die nötigen finanziellen Mittel hätten.

Die finanzielle Selbstständigkeit bei strikter Verteilung der Einnahmen wäre demnach die erste Vorbedingung des klaren Funktionierens der Selbstverwaltungen.

Der G r o ß z u p a n (sofern er diesen Titel beibehalten würde) sollte überhaupt keinen Einfluß auf die lokale Gesetzgebung haben, auch dürfte er nicht in die Lage versetzt werden, sie hemmend zu beeinflussen. Jedes Provinzgesetz müßte vorher dem Staatsgerichtshof unterbreitet werden, welcher die Verfassungsmäßigkeit zu bestimmen und überhaupt alle Kompetenzstreitigkeiten zu regeln hätte.

Neben der Skupština müßte ein Senat errichtet werden, der sich aus Vertretern der Kreise zusammensetzen würde, von denen jeder die gleiche Anzahl hinein entsenden würde. In den Senat würden au-

ßerdem die Fachkammern (Fachverbände, Landwirtschaftskammern, Handelskammern, Advokatenkammern, Ärztekammern, Ingenieurkammern usw., Universitäten, Akademien der Wissenschaften) ihre Vertreter entsenden. Der Senat würde die Korrektur der Gesetzgebung sein, sowohl der Skupština als auch den Kreisen gegenüber. Der Senat würde die Bindung zwischen den Kreisen herstellen und festigen. Im Senat würden nur die Fähigsten zu Worte kommen und damit den Einfluß derjenigen paralisieren, die durch die Demagogie zu entscheidendem Einfluß in der Politik zu kommen pflegen. Der Senat würde beispielsweise einen Schutzwall gegen jeden Hegemoniever such in der Skupština bilden, indem er mit dem einmaligen V e t o r e c h t gegen ein in der Skupština mit Zweidrittelmehrheit genehmigtes Gesetz ausgesetzt werden müßte, während das zweimalige Vetorecht für Gesetze zu gelten hätte, die mit gewöhnlicher Mehrheit angenommen wurden.

Die S k u p š t i n a w a h l e n sollten in den einzelnen Kreisen und Bezirken durchgeführt werden, wobei das L i s t e n w a h l s y s t e m entfallen sollte. Würdigt man nun die Konsequenzen, die aus diesen Prinzipien heraus in der Verfassung und in den Gesetzen zu verwirklichen wären, so ergeben sich schon die Vorteile der Revision von selbst. Dieser Nutzen für Volk u. Staat aber ist schließlich und endlich der Zweck einer jeden Verfassung.“

Chamberlain ernstlich erkrankt



Der englische Außenminister ist an Lungenentzündung schwer erkrankt.

ter, die immer große Summen bei sich trug und die Millionärin von Hadra genannt wurde, ließen ihre Leiche, in einer Kiste verpackt, außerhalb der Stadt bringen und in den Nilkanal werfen. Die Leiche wurde jedoch aufgefunden und der gräßliche Muttermord kam bald an den Tag. Die entmenschten Söhne wurden verhaftet und sind ihrer Tat geständig. Die Polizei hatte Mühe, die Muttermörder vor der Volkswut zu schützen.

Seltene Eheschließung.

U. B u d a p e s t, 5. August. (Teleunion). Am Freitag fand in einer römisch-katholischen Pfarrkirche die Trauung einer Ehe statt, die in Ungarn noch niemals vorgekommen ist. Der Bräutigam, Direktor einer Versicherungsanstalt, Julius W u n n e, ist jüdischer Konfession, die Braut, Irene S e m l e r, römisch-katholisch. Der Bräutigam reichte beim Fürstprimas in Gran um die Erlaubnis ein, daß die Ehe in der katholischen Kirche eingetragt werden dürfe. Das Gesuch wurde an den Papst geleitet, welcher zum ersten Male die Erlaubnis zu einer solchen Eheschließung gab. Als einzige Bedingung wurde ein Revers für künftige Kinder verlangt.

Lofales

m. Gewitter und ägyptische Finsternis. Gestern vor Mitternacht ging ein von leuchtenden Blitzen und starkem Donner begleitetes Gewitter über Maribor nieder. Für einige Zeit mußte auch die Stromzufuhr unterbrochen werden, so daß die Stadt in vollkommene Dunkelheit gehüllt war. Ein zeitweises ziemlich starker Regen setzte bald ein und brachte die schon sehnsüchtig erwartete Abkühlung.

m. Geisteskrank. Die in Subenci wohnhafte 47jährige Private Therese W e i ß wurde vorgestern plötzlich irrsinnig und mußte ins Krankenhaus überführt werden.

m. Straßenunfall. In Ruše stieß gestern ein Radfahrer (ein gewisser Potočnik), welcher die Straßenverkehrsordnung nicht einhielt, mit einem Motorrad zusammen, wobei der Fahrer des letzteren zum Sturze kam und sich leichtere Verletzungen zuzog. Der Radfahrer blieb glücklicherweise unverletzt.

m. Unfall. Samstag abends stürzte der 18jährige, in der Jezdarska ulica wohnhafte Mechaniker Franz D r a h t s c h n e i d e r vom Motorrad und zog sich ein Fraktur des rechten Unterarmes zu.

m. Ein zum Tode Verurteilter in der Strafanstalt gestorben. Dieser Tage ist in der hiesigen Männerstrafanstalt der 24jährige, seinerzeit zum Tode durch den Strang verurteilte und später zu lebenslänglicher Kerker begnadigte Josef S i a b s e f an der Tuberkulose gestorben.

m. Eine Greisin, die freiwillig in den Tod geht. . . Die 78jährige Private Marie S c h n u d e r i hat durch einen Sprung in die Drauf Selbstmord begangen.

m. Ein Schlafzimmer um 3 Dinar können Sie gewinnen, wenn Sie sich an der am Sonntag, den 19. August im Solothurn in Subenci stattfindenden Tombola der Feiw. Feuerwehr Subenci beteiligen. — Außerdem noch viele andere wertvolle Gewinne.

Die polnischen Ozeanflieger ins Meer gefallen!

Und von einem deutschen Dampfer gerettet!

S a m b u r g, 5. August. (Teleunion.) Die Leitung der Hamburg-Amerika-Linie teilt, sind die polnischen Ozeanflieger K u b a l a und D z i k o w s k i, die Freitag vom Pariser Flughafen Le Bourget zum Flug nach Newyork aufgestiegen waren, ins Meer gefallen. Ein Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie, der sich in der Nähe der Unfallstelle befand und die Hilferufe vernahm, war bald zur Stelle u.

nahm die beiden Schiffbrüchigen an Bord. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

W a r s c h a u, 5. August. (Teleunion.) Die Nachricht vom Mißgeschick der beiden Ozeanflieger hat die gesamte polnische Bevölkerung in die größte Aufregung versetzt. Die Enttäuschung ist umso größer, als man davon bereits fest überzeugt war, daß der Ozeanflug des „Marshall Rissubski“ geglückt ist.

Malmgreens heroisches Sterben

Was Mariano erzählt.

Kapitän M a r i a n o, einer der Begleiter Malmgreens, ist in Stockholm eingetroffen, wo er einige Wochen im Krankenhaus verweilen soll. Er hat über die furchtbare Wanderung über das Eis erzählt:

Ueber die Abreise von der Gruppe Mobile sagte er, daß M a l m g r e e n der Ansicht war, daß er, allein arktisch Erfahrene, an den Versuch, das Land zu erreichen, teilnehmen müsse. Der einzige Revolver, der vorhanden war, wurde bei Mobile zurückgelassen. Zappi, Mariano und Malmgreen hatten als einzige Waffe ein Beil, mit dem sie hofften, einen Eisbären töten zu können. Sie begegneten nur einem Bären, der ihnen auswich. Die Beschaffenheit des Eises legte viel größere Hindernisse für die Wanderung in den Weg, als man geglaubt hatte. Die Tagesmärsche waren kurz. Des Nachts waren die drei Männer dicht nebeneinander unter ihrer einzigen Decke und sprachen über ihre Heimat und ihre Familien. Malmgreen hatte über seine Mutter und seine Verlobte gesprochen. Eines Nachts sprach er über den Tod seines Vaters.

Als die Kräfte Malmgreens zu Ende waren, und die beiden Italiener gemäß ihrer Ordre, soweit vorzudringen, als nur möglich, sich dazu bereit erklärten, ihn zu verlassen, gruben sie auf seinen Wunsch ein Grab auf dem Eis, in das er sich legte. Seinen Kompaß übergab er Zappi, damit dieser ihn seiner Mutter überbringe. Seinen Doktorring wollte er auch an sie übersenden, konnte ihn jedoch nicht von dem angeschwollenen Finger abbekommen. Da der Finger erfroren und bereits ohne Gefühl war, hat er sie, den Finger abzuschneiden und den Ring zu nehmen. Dies vermochten sie aber nicht zu tun. Mariano und Zappi hatten 4 Stunden in unmittelbarer Nähe des Grabes gewartet und ihn einmal den Kopf heben sehen. Auf ihre Ermahnungen, mit ihnen den Weg fortzusetzen, winkte er

jedoch nur ab. Seine letzten Worte waren: „Geht nur und saget den Schweden, weshalb ich nicht zurückkehren konnte. Ich will hier sterben.“

Tanzend über den Ozean!...

Der neueste Rekordwahninn.

Nach einem Bericht der Pariser „Liberte“ unternimmt das amerikanische Dauertanzpaar C a s h und P y l e einen eigenartigen Dauertanz, der von Newyork bis Paris währen soll. Die beiden wollen ihre ersten Tanzschritte vor dem Newyorker Rathaus ausführen, dann tanzend den Weg nach dem Hafen im Auto zurücklegen, ebenfalls tanzend an Bord kommen und auf dem Schiff so lange Charleston, Blues, Blad Bottom und Walz tanzen, bis das Schiff in Europa ankommt. Wenn es gut geht, beabsichtigen die Tänzer sogar im Zug zu tanzen und nicht vor Paris aufzuhören.

Ein vielleicht einzig dastehender Muttermord

In Hadra in Aegypten hat sich ein vielleicht einzig in der Geschichte dastehender Muttermord zugetragen. Dort wurde die reiche Großgrundbesitzerin W i l l a P e n t z e y d a n von ihren beiden leiblichen Söhnen unter Mithilfe ihrer beiden Schwiegerstöchter in bestialischer Weise ermordet und ausgeraubt. Die vier Verurteilten lodten die schmerzvolle Frau unter dem Vorwande, neu angekommene Waren zu besichtigen, in das Magazin eines ihrer Schwiegeröhne, wo sich die vier Mordgeckellen bereits versammelt hatten. Kaum hatte die Mutter Platz genommen und sich im Gespräch mit ihrem ältesten Sohn über den Warentransport geäußert, schlich ihr jüngerer Sohn W a d e l - H a m i d rückwärts an die Mutter heran und versetzte ihr mit einem schweren Eisenstück einen furchtbaren Schlag auf den Kopf. In diesem Momente sprangen die beiden Schwiegeröhne herbei, warfen der Unglücklichen einen Strick um den Hals und erdroffelten sie. Sie beraubten die tote Mut-

Tolstons erschütterndes Lebensdrama

Eine Unterhaltung mit Leo Tolstons ältester Tochter

Wichtige Enthüllungen über die Vorgeschichte der Tragödie von Jasnaja Poljana

«L a m a r t — ein idyllischer Villen- u. Kleinstadtvorort im fabriksfreien Süden von Paris. Die unvermeidliche „Avenue Victor Hugo“. Am äußersten Ende ein schmüdes Landhaus, grauer Kalkstein, Glasdach, Seitengärten. „Pension Tatiana Soukhotine-Tolstoy“. Am 20. Papierfranken pro Tag kann man hier essen, schlafen und träumen. Tolstons älteste Tochter wirkt im Geiste ihres Vaters. Sie hat, in modern-banaler Form, eine Art Asyl eröffnet für ihre zahllosen Verwandten zunächst — ganz erstaunlich viel K i n d e r gibt es in dieser fruchtbaren Familie —, für Duzende von kleineren und größeren Tolstons, für alle Verfolgten, Trostbedürftigen, Armen, denen sie Beraterin und Mutter ist. Frau Tatiana empfängt mich in dem oben von russischer Angestellten abgedeckten Speisezimmer.

„Warum schreiben die Zeitungen immer „T o l s t o j“? war die unerwartete Einleitung. Seit Jahrhunderten lautete der Name unserer Familie „T o l s t o j“, und die Verstärkung tut uns allen richtig weh.

Ich mußte versprechen, wenigstens in diesem Artikel die gewünschte Rechtschreibung anzuwenden. Alles übrige ist Sache des literarischen Verwalters von Tolstons geistigem Erbe, T s c h e r t k o w.

Worauf es Frau Tatiana in diesem Jubiläumsjahr ihres Vaters vor allem anzukommen scheint, ist dies: das Andenken der M u t t e r zu retten. Was ist seit Tolstons Tode nicht alles gegen die unglückliche „Sonia“ geschrieben worden: Ein Teufelsweib, eine Kantippe, die Eifersucht und Verfolgungswahn zu einer wahren Furie machten. Eine geist- und herzlose Kofette, die für das hohe Ideal ihres Mannes nie das geringste Verständnis hatte. Ein geiziger Hausbrache, der während nach jeder Kopeke greift, die des Dichters Freigebigkeit ausstreuen will. Eine gewissenlose Fälscherin sogar, die sich nicht scheut, wichtige Papiere und Aufzeichnungen ihres Vaters zu unterzeichnen, zu vernichten. Die schwärende Wunde an der Herzseite des Genies, der Schmerz, die Anstalt seines Lebens, die Tragödie seines Todes.

„Ich habe lange geschwiegen, sagt Tatiana. Ich bin die Tochter meines Vaters, der nie auf persönliche Verleumdungen antworten wollte. Heute aber muß ich reden. Denn die S ö h n e Tolstons selber, meine Brüder, haben Partei ergriffen. Die W a h r h e i t muß nun einmal festgestellt werden. Denn so fordert es die dem Toten geschuldete Gerechtigkeit.

„Zwei tragische Daten: Eine Winternacht des Jahres 1884, und der fürchterliche 28. Oktober 1910; die urteilende Welt weiß zu wenig noch von diesen beiden Dramen.

„Ich will nicht anklagen, will nicht verteidigen: nur erklären und berichten. Während zwanzig Jahren war es mir gegeben, in dem Innersten meines Vaters zu lesen wie in einem offenen Buch, und zugleich die Vertraute meiner Mutter zu sein, die mich um des geringen Altersunterschiedes willen mehr und mehr als eine Schwester betrachtete.

„Die wahre Tragödie ist dort, wo es keinen Schuldigen gibt, sondern nur Schicksal. Unsere Familie, das Geschlecht der Tolstoy befand sich durch ein grausames Spiel der Natur, das wir nicht verstehen, nicht erklären, nur zu erleiden vermochten, in einem fürchterlichen Engpaß, aus dem es keinen Ausweg mehr gab.

„Mein V a t e r: ein reiner Geist, der das faustische Streben nach höherem Glück und größerem Erkenntnis durch den unbezwingbaren Willen zum G u t e n, zum B e s s e r e n erhebt hatte. Ein heillos Optimist, der um sich herum lauter Engel sah. Der jedes Leid, jeden Schmerz mit einem Geffiß des Dankes hinnahm. Er schrieb in sein Tagebuch: „Ich bin fest entschlossen, mein Leben dem Nächsten zu weihen. Zum leht enMale sag ich mir: Wenn ich in den nächsten drei Tagen nichts für die andern getan getan habe, töte ich mich!“ Und einen Monat später: „Wenn ich morgen nichts Gutes tue, begehre ich Selbst-

mord.“ Er verzieh allen und jedem, nur sich selber nicht.

„Meine M u t t e r: die zweite Tochter des kaiserlichen Arztes Whors, erzogen als Edelräulein am Jarenhofe, umgeben von Glanz und Vorurteilen. Mit 18 Jahren aus all dem Luxus heraus in das strenge Jasnaja Poljana, an die Seite eines vergötterten, aber unverständenen Mannes, dem die Güter des bürgerlichen Lebens: Familie, Haus Geld nur ein verziehendes Lächeln entlockten. Sie brachte den Ueberschwang ihrer Liebe mit, einen stolzen und reichen Geist, ein unverdorbenes, feuriges Gemüt; sie war entschlossen, dies alles restlos in den Dienst des genialen Gatten zu stellen. Und dies Eine will ich hier mit aller Stärke betonen: Die i n n i g s t e L i e b e hat nie aufgehört, zwischen meinen beiden unglücklichen Eltern zu herrschen. Nicht ihr Wille, nicht ihre Schuld, nicht Haß oder Abneigung trennte sie: sondern einzig und allein das Schicksal, unter dessen Wucht sie gleichermaßen litten, das sie beide rücksichtslos zu Boden warf.

„Eifersucht auf den Geliebten, der als Mensch wie als Dichter allen gehörte: meine Mutter war zudem im Grunde eine pessimistische Natur. Trotzdem müssen die ersten zwanzig Jahre der Ehe als g l ü c k l i c h bezeichnet werden. Die Kinder kamen: 13 in regelmäßigen Abständen. Tolstoy schrieb keine Zeile, die seine Gattin des Abends mit ihrer schönen, regelmäßigen Handschrift nicht ins Reine trug. Mit dem wachsenden Erfolg seiner Bücher zogen Wohlstand und Luxus in Poljana ein. Gouvernanten, Sprach- und Musiklehrer gab es die Menge. Mehrmals versuchte mein Vater, in dieser Hinsicht zu bremsen: feuchend gab er immer wieder nach. Und so reiste langsam, unerbittlich die Katastrophe.

„Wir sollten nach Moskau, um unsere Erziehung zu vollenden. Ich trat in die große Welt ein — mein Vater selber begleitete mich zum ersten Ball — und Sergius bezog die Universität. Etwas vorher schon war die r e l i g i ö s e K r i s i s bei meinem Vater ausgebrochen, die ihn von der orthodoxen Kirche trennte, sein Leben in zwei wichtige Abschnitte trennte. Der äußere Glanz der Hauptstadt, die kindliche Freude, mit der sich meine Mutter den langentbehrten Vergnügungen hingab, beschleunigten den Ausbruch des Konflikts. Wir alle gingen in unseren mondänen Verpflichtungen auf: unterdessen streifte mein Vater tage- und nachtelang im finsternen Moskau herum, schloß Freundschaft mit Bettlern, verkehrte mit den Ausgestoßenen der Gesellschaft. Wir Kinder waren zu jung, und meine Mutter w o l l t e nicht sehen.

„Wir kehrten nach Poljana zurück: die häuslichen Szenen mehrten sich, wurden immer heftiger. In der Nacht vom 17. Juli

1884 verließ mein Vater zum erstenmal das Haus. Ich sehe ihn jetzt noch schweren Schrittes, mit Stod und Rucksack durch die Birkenallee sich entfernen, während meine Mutter, in Tränen aufgelöst, auf der Türschwelle nieder sank. Er ging in dieser Nacht nicht weit: denn seine Sonia erwartete ein Kind, das am nächsten Morgen bereits geboren wurde: meine Schwester Alexandra. Aber keine menschliche Macht vermochte dem hereinbrechenden Schicksal Einhalt zu gebieten: In einer fürchterlichen Winternacht des gleichen Jahres fielen die Wärfel. Wir Kinder ahnten, daß sich etwas Entsetzliches vorbereitete. Wir saßen, neun an der Zahl, angstzitternd im unteren Flur. Von Zeit zu Zeit ging eines lauschend in die Treppe: die beiden Stimmen oben im Zimmer wurden immer erregter, immer tragischer. Jede verteidigte ihr Höchstes: S i e i h r h ä u s l i c h e s G l ü c k, E r s e i n e S e e l e. „Ich kann unsern Reichtum und das Glend der andern nicht länger ansehen. Ich kann nicht genießen, wo andere darben. Entweder verteilen wir unsere Güter und leben vom Ertrag unserer Arbeit, oder ich verlasse für immer das Haus!“ — „Wenn du gehst, töte ich mich. Unser Glück gebe ich nicht preis. Du jagst einem Trugbild nach. Was hilft es den andern, was hilft es uns?“ Stundenlang währte der Kampf, ohne jede Entscheidung. Im Morgengrauen fuhr der kleine Schlitten vor, mit Sultan, dem klugen, treuen Pferd. Lebensmittel und Decken wurden darin verstaute; ich nahm mit dem Vater Platz. Den verzweifeltsten Blick meiner armen Mutter werde ich nie vergessen. Es war eine fürchterliche Reise durch Kälte u. Schneesturm. Gegen Abend kamen wir zu unsern Freunden D i s o u s s i e f f, wo mein Vater Beruhigung suchen sollte. Er liebe meine Mutter bis zum Wahnsinn, sagte er: „Desdemona und Othello — ein fürchterliches Schicksal!“

„In der Folge ging es wirklich etwas besser. Wir gingen mit der Mutter wieder nach Moskau, der Vater kam nach Poljana zurück. Von seinen Kindern gab ihm die vierzehnjährige M a s c h a große Befriedigung; da sein Ideal sie trotz ihrer Jugend ganz erfüllte. Auch L e o trat ihm jetzt sehr nahe. Ein paar Jahre später wurde ihm die große Freude seines Lebens zuteil: die Zustimmung meiner Mutter zu der längst beabsichtigten, teilweisen Abstoßung der materiellen Güter. Sämtliche nach 1880 von Tolstoy veröffentlichte Werke wurden „frei“; die gesetzlichen Urheberrechte galten nur für die v o r d e r „Befreiung“ gedruckten Bücher. Gleichzeitig wurde das Gesamtvermögen in zehn gleiche Teile geteilt: 9 für die Kinder, 1 für die Mutter. Poljana verließ der Mutter und dem lehtgeborenen Brüdern B a n i a, dem frühverstorbenen.

Es fanden sich Freunde und Schüler ein:

Virulow und vor allem T s c h e r t k o w, der später eine so große Rolle spielen sollte. Langsam glitten wir wieder in die alten Lebensformen hinein, und damit kamen für den Vater auch wieder die alten Sorgen und Zweifel. Nicht nur seine irdischen Güter, auch seine F a m i l i e mußte er verlassen: so verlangte es sein ästhetisches Schicksal. Am 8. Juni 1897 schrieb er einen pathetischen Abschiedsbrief an seine Gattin, der nie ausgehändigt wurde. Die Lage wurde immer verzweifelter. Die Söhne wandten sich von dem Vater ab, gingen eigene Wege. „Vanuschka“, der Vielgeliebte, war dem Scharlach erlegen. Die Mutter erkrankte an Geift wie an Körper. Mascha und ich folgten unseren Gatten. Der Riesenkörper meines Vaters wankte unter der Last. Die Freunde, von meiner Mutter eifersüchtig überwacht, sprangen helfend ein. Die arme Frau konnte es nicht verwinden, daß nicht jedes geschriebene Wort Tolstons durch ihre Hände ging. Die Lebensqual wuchs von Tag zu Tag. Das tragische Ende nahte mit Riesenschritten. In der Nacht vom 20. Oktober 1910 geschah das Entsetzliche. Mein Vater war durch Lichtschein und schleichende Tritte geweckt worden. In seinem Arbeitszimmer wurden Schubladen geöffnet, Papiere zerknittert. Es war meine M u t t e r, die geheime Schriften aufspüren wollte. Da hielt er nicht länger an sich. Um 6 Uhr früh ist alles bereit. Sie hat nichts gehört. Lautlos glitt der Schlitten durch das weitgeöffnete Tor. Leo Tolstoy trat seine Reise in die Ewigkeit an.

„Ein Telegramm rief am gleichen Tage alle Kinder nach Poljana. Man hatte meine Mutter aus dem Leich gezogen; ein paar weitere Selbstmordversuche scheiterten an der Wachsamkeit der Umgebung. Alexandra allein wußte, wo sich der Vater befand. Sie reiste ab. Wenige Tage später ließ Tschertkow wissen: Tolstoy ist schwer erkrankt.

Dann das Telegramm eines mitleidigen Journalisten, das uns d. Ort mitteilte: Astapowo. Wir reisten im Extrazug. Der Wagen wurde mit meiner Mutter auf ein Nebengleis geschoben. Wir Kinder gingen allein zum Vater.

„Ich will über die letzten Tage nur Dieses sagen: Tolstoy war sichtlich bemüht, mit ne arme Mutter zu entschuldigen. „Man wird ihr Vieles zur Last legen. Wir haben nicht gut getan.“ Seine letzten Worte, zu meinem Bruder Sergius gesprochen, lauteten: „Ich liebe die Wahrheit... sehr... ich liebe die Wahrheit.“ An diesem Abend — 6. November — stürzte auch die Mutter ins Krankenzimmer. Sie hatte das Ende geahnt. Eine herzerreißende Szene: aber Tolstoy konnte auf die verzweifeltsten Witten und Klagen nur mehr mit tiefen Seufzern antworten. Gegen Morgen erlosch er sanft und ruhig.

„Neun Jahre später, in einer gleichen Novembernacht, umstanden wir Kinder das Sterbebett unserer Mutter. Ihr lehter Hauch war: Liebe und Reue. Großes Unrecht ist an ihr getan worden. Es ist Zeit, — daß die Wahrheit fliegt...“ Dr. P.

Feuilleton

Rennzeichen

Humoreske von Arthur M a r z l y.

Es war in einer der Gaststätten, wo der gute Bürger seine Geschäfte oder Amtspflichten vergißt und zufrieden ist.

Mein Freund Emil, den das Schicksal in ein kleines Nest verschlagen hat, war wieder einmal auf zwei Tage seiner Amts- und anderen Bürden ledig geworden und, mit dem Urlaubsschein seiner vernunftbegabten Frau in der Tasche, wie eine aufgeschuchte Biene auf mich hergefallen, um sich unter meiner Obhut in die verlockenden Großstadtfahren zu stürzen.

Unser erster Haltepunkt war diese Gaststätte. Unserem Tisch schräg gegenüber entdeckte Emil einen Herrn und eine Dame, die er in keinen gesellschaftlichen Zusammenhang bringen konnte. Der Mann schien ein kleiner, zufriedener Fabrikant zu sein, während seine Nachbarin ihren Umkreis mit jenem pridelnden Reiz fesselte, den nur reise Frauen besitzen.

Emil war elektrisiert.

Zwischen den beiden Gästen am Tisch

schräg gegenüber herrschte liebenswürdige Verträgnlichkeit. Als die Speisen kamen, war es eine Freude zu sehen, wie höflich und aufmerksam die Herr seine Dame bediente.

„Ein gut verheiratetes Ehepaar“, sagte ich. — „Stuß“, meinte Emil. Er stand in hellem Feuer. Sein altes Temperament fing unter der grauen Asche einformiger Kleinstadttag zu glimmen an. „Da könnt ihr Junggefallen gar nicht missprechen.“

Die Dame drüben sprach eben einen Wunsch aus. Der Mann rief sofort nach dem Ober und gab einen Auftrag.

„Nun“, sagte Emil triumphierend, „eine Frau bestellt direkt bei der Bedienung.“ — „Ein schäbiger Beweis“, höhnte ich.

Nach dem Essen ließ sich der beneidete Nachbar der schönen Frau eine Zeitung bringen. Kaum hatte er hineingeblickt, wurde sie ihm aus der Hand genommen und zur Seite gelegt. Wir hörten, daß er sich leise entschuldigte.

„Menschenkenner“, lachte Emil. Die Asche glühte. Er war so vergnügt und aufgeregt, daß er dem vorbei huckenden Kellner beinahe das Tablett mit Speisen aus der Hand geschlagen hätte. Und als die Dame jetzt mit ummachmlicher Handbewegung dem etwas torpulenten Herrn die Zigarette, die er sich

eben anzünden wollte, direkt vom Runde wegnahm, in zwei Teile zerbrach und in den Aschenbecher warf, trommelte Emil begeistert mit den Füßen und bemerkt nicht, daß er das Tischbein mit meinen unteren Extremitäten verwechselte.

„Du kannst noch viel lernen“, meinte er stolz auf seine ehemaligen Erfahrungen. „Heirate erst, dann kannst du dich mit mir unterhalten, ob die beiden ein gut verheiratetes Ehepaar sind.“

Die beiden Gäste standen nach einer Weile auf und gingen. Das tat Emil leid. Er hatte sich anscheinend mehr versprochen. Als die Frau an uns vorbeischnitt, mußte ich anerkennen, daß Emils Begeisterung berechtigt war.

Draußen regnete es in Strömen. Sie blieb entsezt an der Tür stehen. „Daß du den Schirm mit?“ fragte sie zurück.

„Nein — aber du hättest doch auch daran denken können...“

„Ich habe dir doch extra gesagt, du sollst... Aber du vergißt alles...“ Ihre Stimme grüllte, ihre Augen blitzten.

Da schwieg er. Ich sah lächelnd Emil an. „Es scheint doch seine Frau zu sein“, sagte er kleinlaut.

„Ich brauchte gerade ein neues Paar Schuhe, zog sie im Laden an und hat das Fräulein, meine alten sorgsam zu verpacken. Jetzt begann das Experiment. Ich hatte an diesem Tag 31 Fahrgäste. Davon nahmen 17 das fremde Palet ohne Weiteres an sich und bezahlten; 11 machten mich darauf aufmerksam, daß jemand im Innern etwas vergessen hatte; die drei übrigen kümmerten sich gar nicht darum. Es steht also vor vornherein fest, daß rund 55 v. H. des „besseren Publikums“ direkt unehrlich sind. Die Ausrede, daß es sich um eine „Gebantheit“ handelt, erscheint mehr als faul. Denn sie mußten das fremde Palet beim Einsteigen sofort bemerken. Eine geringe Anzahl ging sogar noch weiter und behauptete mich sei b e r als „Dieb und Betrüger“; ich hatte große Lust, die Dämonen dem nächsten „sic“ zu überliefern. . . . Soweit der brave Chauffeur. Sein Experiment zerstört manche Illusionen über die vielgepriesene Ehrlichkeit der Pariser. Zum Glück bleibt immer noch die billige Ausrede, daß die 55 v. H. same und forders F r e n d e d e r e n e i n e n s i n d!

Die große Bedeutung der Handelsverträge

Wie ich bereits oben betont habe, sind sich unsere Wirtschaftskreise einig in dem Rufe nach Schaffung geeigneter Absatzgebiete. Wenn auch der Preis und die Qualität der Ware sozusagen die Grundlage bilden für jeden Außenhandelsverkehr, so ist trotzdem nicht daran zu zweifeln, daß die Waren meistens nicht von selbst, sondern mit Hilfe der staatlichen Handelspolitik auf die fremden Märkte gelangen. Die Handelsverträge sind hiebei von der größten Bedeutung. Leider ist in dieser Hinsicht bei uns in einer Weise gesündigt worden, die die schwersten Folgen für die Gesamtwirtschaft nach sich zog. Einerseits wurden mit vielen Staaten noch immer keine passenden Handelsverträge abgeschlossen, andererseits wurden solche wohl abgeschlossen,

Wie verlautet, soll demnächst das Gesetz über die **Stabilisierung des Dinars** der Stupichtina vorgelegt werden. Jede Valutastabilisierung wäre aber illusorisch, wenn diese von einer steigenden Passivität der Zahlungsbilanz, deren Hauptposten eben die Handelsbilanz bildet, allmählich untergraben würde. Der Umgestaltung des Außenhandels ist also staatlicherseits die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Schaffung neuer Absatzgebiete im Wege vernünftiger Handelsverträge führt langsam zu diesem Ziele.

Der Industriewertemarkt lag vollkommen vernachlässigt. Die Umsätze waren minimal. Für Holzwerte ist die Tendenz weiterhin fest. Gutmannaktien notierten zum Wochenschluß 220 bis 225, nachdem zum Wochenbeginn beim Kurse von 215 Schlüsse getätigt worden waren. Elavergaktien waren bei 102 Geld gefragt, während Ware 110 notierte. In Nationaler Forstindustrie notierte Geld 17,50, Ware 30.

Auf dem Devisenmarkte zeigte sich in den letzten beiden Tagen eine verstärkte Nachfrage nach Devisen. Während einerseits diese stärkere Devisennachfrage mit der Fälligkeit größerer Auslandsverpflichtungen und dem hierdurch verursachten er-

Wien (Graz), 20.05 Uhr: Lieber und Duette. — 20.30: Aus Badens musikalischer Vergangenheit. — P r e ß b u r g, 20: Prager Sendung. — 21.15: Brünner Sendung. — Z a g r e b, 20.30: Konzert. — P r a g, 18: Deutsche Sendung. — 20.30: Konzert. — 21.15: Brünner Sendung. — D a v e n t r y, 19.30: Konzert. — 21.20: Klaviermusik. — 23.15: Tanzmusik. — S t u t t g a r t, 20.15: Bunter Abend. Anschließend Unterhaltungskonzert. — F r a n k f u r t, 20.15: Stuttgarter Sendung. Anschließend Kasseler Hörsenkoncert. — B r ü n n, 20.30: Konzert. — 21.15 und 22.15: Ausstellungskonzert. — B e r l i n, 21: Bunte Stunde. — M a i l a n d, 20.50: Operettenübertragung aus dem Theater. — 23: Tanzmusik. — B u d a p e s t, 20: Orchesterkonzert. Anschließend Tanzmusik. — W a r s z a u, 20.30: Internationales Konzert. — P a r i s = E i f f e l, 20.30: Abendkonzert.

Die Frauen eines Geistlichen, eines Arztes und eines Geschäftsreisenden sprachen von der Vergesslichkeit ihrer Männer. Die Frau Pastor behauptete, ihrem Mann gebühre der Preis, da er oft seine Predigt auf dem Wege zur Kirche vergesse, und die Gemeinde dann nie daraus klug werde, worüber er eigentlich zu reden versuchte. Die Wittin des Arztes dagegen betonte, ihr Mann sei noch viel vergesslicher, denn er sahre manchmal zu seinem Patienten über Land und vergesse den Arzneimittel, jedoch er oft viele Stellen vergebens lahere. „Mein Mann übertrifft die euren noch!“ sagte die Frau des Reisenden. „Als er neulich nach Hause kam, klopfte er mir auf die Wange und sagte: „Ich habe dich doch bestimmt schon irgendwo einmal gesehen, kleiner Küster, wie heißt du nur?“



Neuzeitlicher Wohnungsbau

Moderner Kleinwohnbau für den Kopf- und Handarbeiter in der Münchener Ausstellung „Heim und Technik“

Von Arch. B. A. J. Dipl. Ing. Erwin von F a b r i c i - Südwalden.

Leben den bisher üblichen Niederdruck-Warmwasserheizungen für Kleinwohnungen wird eine Fußbodenheizung einer Diele mit Fliesenboden gezeigt: Unter dem Fußboden befindet sich eine Sandschicht, in welcher der elektrische Heizleiter geführt ist.

Ein elektrisch beheizter Teppich verbraucht annähernd soviel Strom wie eine Glühlampe, seine Oberfläche besteht aus Velour, die Unterseite ist aus Perlenstoff (gegen Feuchtigkeit isolierend).

Ausgestaltung des Grundrisses

Die städtebauliche Aufteilung des Geländes nach malerischen Gesichtspunkten führte zu vielen unbesonnenen Räumen; auch sind die Wohnstraßen unter großer Platzverschwendung bisher viel zu breit gebaut worden.

Die Häuserzeilen von Kleinwohnungen sollen von Norden nach Süden orientiert sein, damit jeder Raum Vor- und Nachmittagssonne hat.

Der Vorteil großzügiger Zusammenfassung von Kleinwohnungen liegt neben der Verbilligung in der Zugänglichkeit gemeinsamer Einrichtungen wie Grünflächen, Fernheizung, Waschlügen, Warmwasserversorgung, zentralen Badeanlagen, Planschbänken für Kinder, Höfen und verschiedenen maschinellen Einrichtungen.

Die Küche

An den ausgestellten Musterwohnungen fällt die verbesserte Lösung von Wohnfläche und getrennter reiner Kochfläche auf. Die Wohnfläche ist ein Wohnraum, in welchem sich die Koch- und Spülküche befindet. Der Vorteil liegt in der Möglichkeit, daß die Hausfrau beim Kochen die Kinder beaufsichtigen kann; mit dem Fortfallen eines eigenen Wohnraumes, des „Salons“, wird die seltene Benutzung dieses Raumes u. die damit verbundene Platzverschwendung vermieden.

Größere Ansprüche und andere Gesichtspunkte verlangen die Trennung von Küche und Wohnraum; damit sind auch größere Heizungskosten verbunden.

Die Lage der Küche nach Norden; die Wohnfläche so, daß sie Sonnenlicht hat.

Rationelle Arbeitsmethoden, Zeit- und Wegerparnis führen auch in der Einrichtung und Ausgestaltung der Küche zu neuen Wegen.

Neben der Einbauküche, deren Möblierung mit dem Grundriß zusammen projektiert wird, beziehen sich die Reformbestrebungen auf die beweglich-käufliche Kucheneinrichtung.

Das amerikanische Vorbild, welches gewöhnlich Geschirr, Töpfe, Vorräte und alle Geräte in einem großen Schrank unterbringt, hat den Nachteil, daß die Hausfrau beim Kochen jedesmal denselben, verhältnismäßig langen Weg zurücklegen muß.

Aus diesen praktischen Gründen legt man die Kucheneinrichtung auseinander: Neben den Herd gehört der Schrank für das Geschirr (Töpfe, Pfannen); neben dem Kühlschrank, der vorbereitenden Arbeitsstelle, steht der Schrank für die Vorräte und Kochgeräte; Geschirrschrank und Reinigungsmittel gehören neben die Spüle.

Diese dreiteilige Kucheneinrichtung kann durch verschiedene Zusammenstellung vorteilhaft kombiniert werden. (Schrankgröße ca. 40/60 cm.)

Die maschinelle Einrichtung der Küche wird in besonderer Abteilung gezeigt. Hier findet man den für den Haushalt zeitsparenden *Electric Motor* (180 und 400 Watt-Stunden), an welchen folgende Apparate angeschlossen werden können:

Kaffeemühle, Fäshiermaschine, Brotschneider, Messerputzmaschine, Bräufelmaschine, Fruchtmaschine, Schleifstein, Eismaschine für Speiseeis, Schneefischmaschine, Kartoffelschälmaschine usw.

Elektrische Tee- und Kaffeemaschinen, Speisewärmer, Bratpfannen, Bratöfen usw. ergänzen die Kucheneinrichtung.

Kombinierte Gas-Kohlenherde und eventuell elektrische Küchenherde finden hauptsächlich Verwendung.

Der elektrische Heizwasserpeicher (13—15 Watt pro Liter Anschlußwert) wird zum Aufladen von 10 Uhr abends bis 8 Uhr früh mit dem verbilligten Nachtstromtarif gespeist.

Durch seine praktische Verwendungsmöglichkeit und billigen Betriebskosten hat sich der wassergekühlte Kühlschrank bestens eingeführt.

Der Geschirrwasschapparat kommt infolge der hohen Anschaffungskosten (ca. 400 R.-M.) nur für zentrale Küchenanlagen in Frage.

Eine elektrisch-automatisch betriebene Sparfläche, der „Elektro-Defonom“, bereitet gleichzeitig schwer- und leichtkochbare Speisen, bratet, backt und spendet heißes Wasser.

Die Küchenbeleuchtung erfolgt mittels blendungsfreier Wandarmen über dem Herd und Arbeitstisch; die Beleuchtung in Deckenmitte ist unpraktisch!

Die Leitungen zu den Stedvorrichtungen müssen genügend Querschnitt haben (mindestens 2,5 mm²) zum Anschluß von elektrischen Küchenmaschinen, und eigene Stromkreislösung.

Die Tischplatten haben Porzellanemailüberzug oder sind mit leicht zu reinigenden, nicht rostenden Blechen abgedeckt.

Die Anrichte

Der Raum zwischen Küche und Speisezimmer, enthält einen elektrischen oder warmwasserbeheizten Wärmeschrank für die Speisen, einen Kühlschrank, das Tafelbesteck, den Wäscheschrank für die Tischwäsche und einen Anrichteschrank.

Schiebefenster zum Speisezimmer gestalten das wegsparende Durchreichen der angerichteten Speisen. Die Anrichte kommt für größere Ansprüche in Frage.

Das Wohn- und Schlafzimmer

Mit Plüschmöbeln, fittigen Rippesfiguren, Strohblumenständern, dunklen u. schweren, bis zum Fußboden fließenden Portieren ist ausgeräumt worden.

Wenige, dem persönlichen Geschmack Rechnung tragende Möbel mit guter, moderner Formgebung und einzelne gute Bilder (Radierungen oder Reproduktionen) an den Wänden gestalten den Raum einheitlich und geschmackvoll. Jedermann ist in der Lage, bei Gelegenheit einen unpraktischen, veralteten Einrichtungsgegenstand durch einen neuen zu ersetzen. (Wie bringt es die sparsame Hausfrau fertig, mit der Kleidung der Mode zu folgen?)

Auf diese Weise kommt nach und nach aller Speicherkram aus der Wohnung fort, und wird durch eine schlichte, hygienische u. zweckmäßige moderne Einrichtung ersetzt.

Von den Wänden gilt: Das Ueberladen mit Bildern zerstört ihre Wirkung, die ruhige Fläche der Wand steigert sie.

Das Wohnzimmer liegt an der Sonnenseite, das Schlafzimmer an der Ostseite.

Fensterläden, mittels Kurbel von innen zu betätigen, Rollläden und Jalousien vermeiden eine zu intensive Bestrahlung.

Jeder Raum hat einen Platz, der für die Stellung der Möbel nicht in Frage kommt: dahin gehört die Türe.

Die Richtung des Türöffnens hängt von den Fenstern, dem kürzesten Verbindungswege und der Einteilung der Möbel ab.

Die Lage der Fenster im Räume soll den Lichteinfall von links her ermöglichen.

Eine vorteilhafte Anordnung des Fensters wird an einer Musterwohnung gezeigt: Die üblichen beweglichen Fensterflügel sind seitlich von je einem feststehenden Fensterflügel abgeschlossen. Der Vorzug liegt neben der großen Belichtungsfläche in der geringen Behinderung im Räume durch die offenstehenden Flügel.

Über dem Fensterbrett ist ein etwa 30 cm. hohes festes Fenster angeordnet, hinter welchem man Blumen aufstellt, welche beim

Öffnen nicht mehr entfernt werden brauchen.

Die Größenverhältnisse der Möbel passen sich der Raumgröße an; immer muß noch größte Bewegungsfreiheit im Räume übrig bleiben.

Alle vertikalen Mauerecken sind abgerundet. Der Steckkontakt liegt in der Höhe des Fensterbrettes, rechts vom Fenster die elektrischen Leitungen werden nach amerikanischem Vorbild in oder über der Fuß- (Sessel-)leiste verlegt und von hier aus zu den Kontakten geführt.

Die neuen Druckknopfschalter sind bequemer zu bedienen. Im Schlafzimmer ist eine Umschaltleitung vorzusehen. Die Steckkontakte neben den Betten ermöglichen den Anschluß an das Heizkissen, Fußwärmer usw. Wer Wert auf sichere Unterbringung von Geld- und Schmucksachen legt, bringt im Schlafzimmer eine gemauerte Nische für einen Schließschrank an.

Bad und W. C.

Die aus hygienischen Gründen angestrebte Auseinanderlegung des Bades und W. C. läßt sich aus Sparsamkeitsgründen bei Kleinwohnungen selten durchführen. Bei einer gemeinsamen Anlage ist eine räumliche Trennung innerhalb des Bades durch Anordnung einer nicht ganz bis zur Decke reichenden Wand aus Fliesen oder Glas für das W. C. anzustreben. Den gleichen Zweck erfüllt die Unterbringung des W. C. in einer Fensternische, vom Bad mittels Vorhang abgetrennt.

Den Vorzug vor den veralteten Modellen verdienen die Feuer- und Hartsteinabspülklosette, geruch- und geräuschlose Abflaugeklosette. An Stelle der unhygienischen Holzstühle treten Zelluloidstühle, mittels einer Vorrichtung aufklappbar.

Als Ersatz für die bisherigen Spülkästen (welche im Sommer gewöhnlich schweben) haben sich die direkt an die Wasserleitung angeschlossenen Spülapparate wie „Ventilator“, „Flussometer“ usw. bestens bewährt. Der Fortfall des Spülkastens stellt eine praktische Verbesserung dar.

Bei getrennter Anlage soll in jedem Modell ein Handwaschbecken vorgesehen werden.

Eine Annehmlichkeit bietet der elektrische Handtuchtrockner.

Die schlecht zugänglichen Schmutzwinkel können durch die eingebaute, mit Rollen verkleidete Badewanne vermieden werden.

Eine der Wirkung der Kohlenfäurebäder nachkommende Errungenschaft moderner sanitärer Einrichtung besteht in einem Luftgebläse, in der Wanne anzubringen, welches mit jedem verkehrt wirkenden Staubsaugapparat betrieben werden kann.

Für kleinste Grundrisslösungen kommt das Duschbad in Frage.

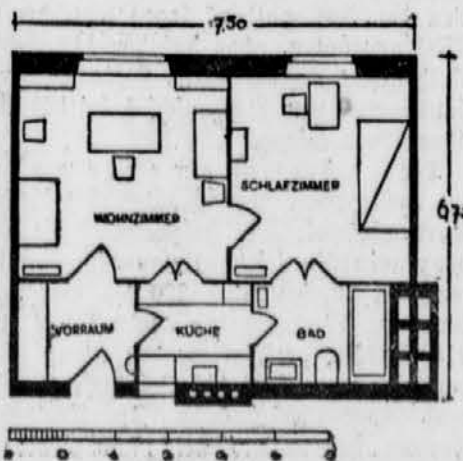
Der Waschtisch wandert vom Schlafzimmer in das Bad.

Musterwohnungen

Aus der Fülle des Ausgestellten sind die folgenden Abbildungen mit Genehmigung des Verlages Georg D. W. C a l l w e h, München, aus „Die kleine Wohnung“ wiedergegeben.

Wohnung für eine 4-köpfige Familie.

Arch. Prof. Dr. Joseph Frant, Wien.



Etwa die Hälfte aller ausgestellten Wohnungen verwendet den Wohnraum als Hauptaufenthaltsort der Familie; dieser Raum vereinigt mehrere Räume, die den verschiedenen Wohnvorgängen entsprechen: Esszimmer, Arbeits- und Ruheplatz.

Das starre Zwischenmauersystem ist zugunsten dieses großen Einraumes aufgegeben worden.

Reichlich dimensionierte, liegende Schiebefenster mit Spiegelglas lassen Licht, Luft und Sonne herein und gestatten das verzerrungsfreie Hinausblicken.

Das Bad ist neben dem Schlafzimmer projektiert; bei dieser Aufstellung der Badewanne unter dem Fenster muß jedoch der kalte Zug störend empfunden werden.

Die Küche hat eigenen Zugang.

Die Schränke im Schlafzimmer, Kammer und Küche sind aus raumsparenden Gründen eingebaute worden; die Räume werden mit einer Warmwasserheizung erwärmt, die Heizkörper sind unter den Fenstern in Nischen angeordnet.

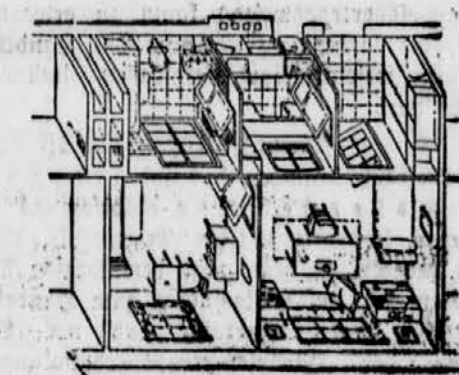
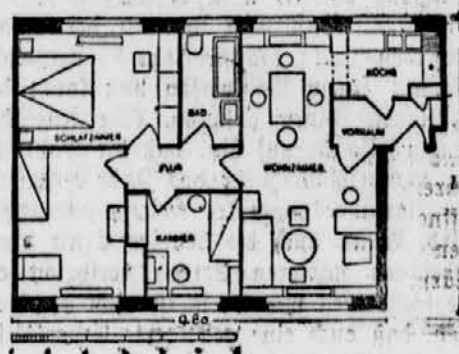
Das heiße Wasser für die Küche liefert ein Wandgasautomat.

Die Türen vom Flur zu den Schlafzimmern und den Kammern sollten sich besser gegen den Raum öffnen; außerdem wird das überflüssige Herumgehen um die Tür vermieden.

Die Trennung von Bad und Küche erfordert höhere Installationskosten.

Wohnung für den Junggesellen oder für ein kinderloses Ehepaar.

Arch. Prof. Paul Schmittbühner, Stuttgart.



Die etwa 40 m² umfassende Wohnfläche des Grundrisses wirkt trotz ihrer Kleinheit auffallend geräumig; dieser Eindruck wird durch äußerst zweckmäßige Aufstellung von Möbeln bewirkt.

Diese Lösung bevorzugt eine ausgesprochene Trennung von Wohn- und Schlafraum; in letzterem kann ein zweites Bett aufgestellt werden.

In der Küche besorgt ein Gasautomat die Warmwasserbeschaffung; die ohne direktes Licht ausgestattete Küche wird durch einen Entlüftungsschacht ventiliert. Die Küche ist indirekt durch den Wohnraum beleuchtet.

Das ebenfalls nicht direkt beleuchtete Schlafzimmer enthält eingebaute Badewanne, Klopset mit moderner Spülvorrichtung und Waschbecken mit fließendem Warmwasser u. ist an den Wänden mit Fliesen verkleidet.

Das mangelnde direkte Licht wird durch eine zum Schlafzimmer führende zweiflügelige Glastüre ersetzt.

Freundliche Gardinen, bis zur Fensterbank reichend, erhöhen die behagliche Stimmung des Raumes.

Den Lichtseiten dieses Grundrisses stehen die tatsächlichen, optischen Schattenseiten der Nebenräume gegenüber.

Eine Mietwohnung, von Schweizer Architekten ausgestellt, ordnet das „Laufgangssystem“ an.

Die Vorteile dieses Systems gestatten den Fortfall gemeinsamer Stiegenräume und Haustüren und benützen den Laufgang als öffentliche Gehbahn. In manchen Staaten (Holland, England, Italien) sind Wohnungen dieser Anordnung gebaut worden.

24 Architekten aus verschiedenen Ländern haben bei der Lösung der Aufgabe mitgewirkt. rationelle, hygienische und wirtschaftliche

gehende Wohnungen für den Mittelstand und den Arbeiter zu schaffen. Der Schwerpunkt moderner Baupolitik liegt nicht mehr auf dem Monumental- oder Villenbau, sondern auf der Kleinwohnung.

Etwa 75 Prozent aller Einnahmen einer Familie gehen durch die Hand der Hausfrau; die nur auszugswiese angebotenen Hilfsmittel und Einrichtungen für den Haushalt geben der Hausfrau Gelegenheit, kritisch zu prüfen und sich dieselben nutzbar zu machen. Nicht das Detail, sondern

die umfassende zweckmäßige Anordnung dieser Anregungen machen den Komfort einer Wohnung aus und ermöglicht die arbeitssparende Betätigung im Haushalte.

Die Ausstellung „Heim und Technik“ hat der Hausfrau Mittel an die Hand gegeben, unterstützt durch gute und rationelle, neue Kleinwohnungsgrundrisse fortzuschreiten auf dem angestrebten Wege zur Festigung des Hortes der Familie: des gesunden und glücklichen Heimes.

schließlich erleben, daß die gesamte Arbeiterschaft, die ihm unterstand, gegen seine Gewalt Herrschaft aufstand und eine bewaffnete Revolte organisierte. Morbed wurde mit einigen Getreuen von den Aufständischen in die Dschungel vertrieben.

Er machte nun eine abenteuerliche Flucht durch, die ihn immer tiefer und tiefer in die Wildnis führte, denn noch immer saßen die Rebellen ihm und seinen wenigen Gefährten auf den Fersen. Nach drei Wochen der Flucht zu Fuß, im Kanu und auf Maul- eseln durch die Wildnis langten sie schließlich am Fluß Araguaya an. Es war eben die trodene Jahreszeit, und das Wasser des Flusses stand sehr tief. Durch einen Zufall entdeckte einer der Flüchtlinge im Fluß einen Diamanten, der dreißig Karat schwer war und eine schwärzlich-purpurne Färbung hatte, das einzige Stück dieser Art auf der Erde. Eifriges Nachsuchen brachte noch eine Anzahl weiterer Diamanten ons Tageslicht.

Obwohl die nächste Eisenbahnstation nur in dreiwöchigem Marsch erreicht werden konnte und obwohl sich die Flüchtlinge bemühten, ihr Geheimnis zu bewahren, war es doch bald allenthalben im ganzen Lande bekannt, und von Rio de Janeiro und aus allen kleineren Städten strömten die Abenteurer herbei, um an den Ufern des Flusses die trodene Jahreszeit abzuwarten. Unter ihnen befand sich wieder — unentwegt und allen bösen Erfahrungen zum Trotz — jener Ingenieur Morbed. Aber es ist trotz aller Verlockungen kein Geringses, auf diese Weise sein Glück zu machen. Der Fluß geht nur langsam zurück, und vielfältig sind die Schwierigkeiten. Die Wasser des Araguaya sind außerordentlich tief und reißend, und selbst in den trodenen Jahreszeiten keineswegs ungefährlich. Der Fluß ist voll von Untiefen und Stromschnellen. Unmengen von kleinen und gefährlichen Fischen treiben sich in seinen Wassern herum, die Luft ist angefüllt mit Moskitos, die Dschungel mit giftigen In-

sekten. Die Durchsuchung des Flußbettes muß von Tauchern vorgenommen werden, die selbst bei niedrigem Wasserstand nicht selten ihr Leben aufs Spiel setzen. Und doch harren Tausende des Tages, da sie sich in alle diese Gefahren stürzen können — um einiger glänzender Steine willen.

Pariser Heiratsmarkt

In Frankreich ist es bekanntlich eine patriotische Grobheit, aufs Standesamt zu pilgern, um dadurch sein Teil dazu beizutragen, daß die Nation nicht ausstirbt. Man versucht auch mit allen Mitteln, den jungen Leuten das Sich-Finden und Heiraten zu erleichtern. Neuerdings hat die „Gesellschaft der Pariser Jugend“ sogar einen richtigen Heiratsmarkt in Chantou organisiert. 328 junge Männer und Frauen jungen dieser Tage nach diesem Ort zum ersten Heiratsmarkt. Es war ein lustiger Zug, mit einer Musikkapelle voraus. In Chantou angekommen, wurde der Verlobungsmarkt mit einem prächtigen Diner eingeleitet, dann folgte der unvermeidliche Ball. Vorher hatte jeder Teilnehmer ein Formular auszufüllen, in dem er alles Nähere über seine Persönlichkeit, seinen Beruf, seine Aussichten und alles für seine zukünftige Ehefrau Wissenswerte anzugeben hatte; gegen dieses Formular bekam jeder Teilnehmer eine Nummer angehängt, die an der Brust zu tragen war. Wenn nun auf dem Ball eine Dame sich durch irgendeinen jungen Mann angezogen fühlte, dann brauchte sie einfach nur in den Listen nachzuschlagen. Aus dem Listen ergibt sich die ganz interessante Tatsache, daß die meisten Männer solche Frauen wünschen, denen in erster Linie an einem trauten Heim liegt, während die Frau als Hauptbedingung eine sichere Existenz und befriedigende Einnahmen macht.

Sagd nach Diamanten

Diamantenrausch im Urwald — Dschungelgefahren für Edelsteinsucher

Fünfte Menschen aller Nationalitäten haben über Nacht in der Wildnis von Matto Grosso (Innerbrasilien), am Flußlauf des unteren Araguaya, eine Bundesstadt errichtet, in der sie haufen und warten, daß die Wasser des Flusses sich senken, um sein Bett nach Diamanten zu durchsuchen. Denn im vergangenen Jahre wurden an dieser Stelle bei sehr niedrigem Wasserstand einige Steine gefunden, die einen Gesamtwert von nahezu 5 Millionen Dinar gehabt haben. Jetzt ist nun die trodene Jahreszeit wieder im Anzug und hat die vieltausendköpfige Menge an die Ufer des Flusses gelockt, die größte Diamantensucherkolonie, die Brasilien jemals gesehen hat.

Die Niederlassungen dieser Fünftausend haben die wilden Bilder aus dem Grenzleben wieder heraufbeschworen. Tag und Nacht sind in der tropischen Hitze Kabarets, Tanz- und Vergnügungslokale geöffnet, und ungezählte Jazabands vollführen in der neuen Stadt Lageado einen Lärm, wie ihn die Wildnis Brasiliens noch

nicht gehört haben dürfte. Dem Treiben dieser Menge ist keine Staatsordnung und keine Polizei gewachsen, und ein jeder vertritt sein eigenes Gesetz, das ihm, wie er hofft, zu plötzlichem Reichtum verhelfen soll. Noch vor kurzem, ehe plötzlich der Sturm in diesem Urwald begann, war der größte Teil der Gegend, durch die sich der Fluß etwa 1200 Meilen lang nach Norden erstreckt, ein unbekanntes Gebiet, das nur wenige Weiße bisher betreten hatten.

Allerdings ist die Geschichte dieser brasilianischen Diamanten an sich seltsam genug. Vor etwa zwei Jahren war das Gebiet um den Rio Dasgarças der Mittelpunkt ausgebeuteter Diamantensucherkolonien. Gegen zwölftausend Personen waren dort damit beschäftigt, den Treibhand und den Schlamm des Flußbettes nach Diamanten zu durchforschen. Sie standen unter der Herrschaft eines Ingenieurs namens Morbed, der eine Art Diktatur ausübte. Die Macht und die Gewalt dieses Mannes im ganzen Diamantengebiet glich der eines absoluten Herrschers. Er mußte es aber

Schlafwagen Nr. 4

Kriminalroman von Hanns Zomatz

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle an der Salle.

Rotgoldene schien die Nachmittagssonne über die Riesenstadt Paris. Auf den Boulevards hatte der Verkehr seinen Höhepunkt erreicht. Hunderte von Autos, Omnibussen und Kraftfahrzeugen fuhrn dicht hintereinander die langen Straßenzüge entlang, stauten sich an jeder Straßenzweigung, fuhrn dann, wenn der Polizist das Freizeichen gab, wie toll darauf los, um im nächsten Augenblick wieder ebenso plötzlich anzuhalten, wobei die einzelnen Fahrzeuge einander meist in recht bedrohliche Nähe rückten. Die Pariser Autochauffeure dürfen sich jedoch zu den besten der ganzen Welt rechnen; sie sind verblüffend geschickt im Abwägen von Entfernungen, verstehen derart gut kleine Kurven zu nehmen, und besitzen schließlich eine so bewundernswerte Gelistesgegenwart, daß sich in dieser prozentual mit Automobilen am reichsten gesegneten Stadt tatsächlich die wenigsten Unglücksfälle ereignen. Der Pariser geht darum mit einer selbstverständlichen Ruhe über die breiten Straßen der riesigen Plätze seiner Heimatstadt, um die ihn mancher Berliner, Vondoner oder Newyorker beneiden dürfte.

Es war Mai. Das frische Grün der Bäume inmitten der langen Straßenzüge bildete einen merkwürdigen Kontrast zu dem pulstenden Leben und Treiben ringsumher, u. verbreitete einen Hauch von Poesie über das Weltstadtleben; jenen Hauch von Poesie, der Paris seine Einzigartigkeit in der Welt sichert, und den ein Maler wie Claude Monet so meisterhaft auf der Leinwand festzuhalten verstand.

„Paris hat heute wieder einmal seinen guten Tag“, sagte Professor Clavieux zu seinem Freunde, dem Baron Francois d'Olivier, als sie im Auto den Boulevard d'Haussmann kreuzten. „Grace Woermann konnte sich in der Tat keinen schöneren Hochzeitstag wünschen.“

„Allerdings, sie kann zufrieden sein“, versetzte der andere, „ich wünsche ihr von Herzen, daß ihr ganzes Leben wie dieser herrlicher Montag sein möge.“

„Ich lege mich Ihnen Glückwünschen aus“, sagte der Baron, „denn diese jungen-

Engländerin gefällt mir, offengehalten, tausendmal besser als alle jungen Damen unserer hiesigen Gesellschaft. Aber was ich Sie schon vorhin fragen wollte, Herr Baron, wissen Sie vielleicht etwas Näheres über den glücklichen Bräutigam? Hans von Drohlem heißt er doch, nicht wahr? Kann mich nicht entsinnen, den Namen schon einmal gehört zu haben.“

„Ich wußte bis vor wenigen Tagen selbst nichts Näheres über diesen Herrn, bis mir vorgelesen der Marquis de Bries eine ziemlich phantastische Geschichte über den Schwiegersohn des reichen Boermann erzählte.“

„Die müssen Sie mir unbedingt auch erzählen, lieber Baron.“

„Gern, wenn es Sie interessiert. Der Marquis sagte mir, der alte Boermann habe von Drohlemen in den Spielfeldern von Monte Carlo kennengelernt, wo dieser ungeheuer hoch spielte, und allgemein als reicher Mann verschrien war. Boermann ließ sich mit ihm in ein Spiel ein, im Verlaufe dessen er dem jungen Drohlemen ein hübsches Sümmchen abgewann, so daß dieser schließlich einen Ehrenschildschein, fällig bis zum nächsten Mittag, aus schreiben mußte. Er erhob sich darauf, und verließ mit einigemmaßen verstörtem Gesicht die Spielfälle. Boermann ahnte, daß hier etwas nicht in Ordnung sein könne, und — na, Sie kennen ja das weiche Herz des gutmütigen Engländer — er ging ihm vorsichtig nach. Zur rechten Zeit entdeckte er ihn gerade in dem Moment auf einer Bank in den Anlagen, als er den Revolver an die Schläfe setzen wollte. Mit einem wohlgezielten Schuß schlug er ihm die Wundwaffe aus der Hand, setzte sich neben ihn, und sagte in seiner bekannten, überlegenen Art, Drohlemen solle doch die Kinderleien lassen. Wenn er schon kein Geld zur Bezahlung seiner Ehrenschild habe, so werde er eben den Wisch zerreißen. Und im gleichen Augenblick zog er den Schein aus der Tasche, und geriff ihn, ohne ein weiteres Wort dabei zu verlieren, in kleine Stücke. Dem jungen Drohlemen traten die Tränen in die Augen; er mußte vor Rührung nicht, wie er danken sollte, und

beichtete schließlich seinem Wohltäter, daß er überhaupt kein Vermögen mehr besitze, sondern als Glücksritter von Spielfeld zu Spielfeld durch die Welt ziehe. Er habe dieses entsetzliche Leben gründlich satt, aber es bliebe ihm nichts anderes übrig, da er sein Erbeil nun einmal leichtsinnig verschwendet habe, keine Eltern und Verwandten mehr besitze, und sein Studium nicht habe vollenden können.“

Boermann merkte als Menschenkenner sofort, daß der junge Mann wirklich ehrlich zerknirscht war, und er hatte auch das instinktive Gefühl, daß in ihm ein guter Kern stecke, der leider durch schlechte Einbrüche von außen sich nicht genügend hatte entfalten können.

So beschloß er denn kurzerhand, wie es seine Art ist, dem jungen Menschen wieder den rechten Pfad zu weisen, und bot ihm an, er solle mit ihm nach Paris kommen, wo er es in seinem großen Geschäft zu etwas bringen könne, wenn er nur den ehrlichen Willen zu ernster Arbeit besitze.

Drohlemen schlug begeistert in die dargebotene Rechte Boermanns ein, und schon zwei Tage später fuhrn sie zusammen nach Paris.

In den großen Eisenwerken Boermanns begann nun Hans von Drohlemen als einfacher Bureauangestellter seine Laufbahn. Er arbeitete mit seltener Energie, und eroberte sich bald das Vertrauen seiner Vorgesetzten; durch die äußerst gewandte Beherrschung der deutschen, englischen und italienischen Sprache vergrößerte er noch sein Ansehen, und schließlich rückte er in die Stellung eines Auslandskorrespondenten auf.

Aber auch dieses Amt bekleidete er nur kurze Zeit; seine bewundernswerte Tätigkeit imponierte den alten Boermann derart, daß er ihn zum Privatsekretär und intimsten Vertrauten seiner geschäftlichen Pläne und Ziele machte.

Von nun an verkehrte Hans von Drohlemen täglich in dem Hause des Eisenkönigs; er nahm meist mit an den Mahlgeliten teil, fehlte bei keiner Gesellschaft, und wurde dem alten Boermann von Tag zu Tag unentbehrlicher.

So mag es denn gekommen sein, daß Grace Gefallen an dem jungen Mann fand, des öfteren mit ihm Tennis spielte, abends musizierte, und mit ihm ausging.

Eines Tages traten sie schließlich vor den Vater hin, und baten um seinen Segen. Der alte Boermann soll erst nicht besonders erbaut darüber gewesen sein, denn wenn er

auch den jungen Drohlemen als Geschäftsmann sehr schätzte, so hatte er doch eigentlich andere Pläne mit seiner Tochter gehabt. Außerdem fürchtete er auch, der junge Mann könne eines Tages doch wieder in sein altes Milieu geraten. Da er es aber nun einmal nicht fertig bringt, seiner über alles geliebten Tochter einen Wunsch abzusagen, willigte er schließlich ein; allerdings nicht, ohne den jungen Mann nochmals scharf ins Gebet genommen zu haben.

Heute ist nun die Hochzeit; gebe Gott, daß der gutmütige Alte keine Enttäuschung an seinem Schwiegersohn erlebe.“

„In der Tat, eine merkwürdige Geschichte“, meinte der andere nach einer Weile beiderseitigen Schweigens, „Boermann ist doch der großzügigste Gentleman aller englischen Millionäre, die mir bekannt sind.“

„Ja, ja“, nickt d'Olivier leicht hin.

Das Auto hatte inzwischen den Platz vor der Großen Oper erreicht, und bog nun links in die Rue Auber ein. Wenige Minuten später hielt es vor dem Portal eines riesigen, palastartigen Gebäudes. Mehrere Diener sprangen sofort herbei, öffneten den Wagenschlag, und geleiteten die beiden Herren ins Haus.

„Kommen wir noch zur Zeit?“ fragte Professor Clavieux einen der Lakaien.

„Natürlich; die Herrschaften sind erst vor wenigen Minuten aus der Kirche gekommen, und haben sich noch nicht zur Tafel begeben.“

Gleich darauf eilte ihnen im Vestibül der alte Boermann entgegen, und hieß sie herzlich willkommen. Es wäre schon alles bereit, sagte er, sie sollten nur einwillen eintreten, die Suppe würde bereits aufgetragen.

Nach etwa zehn Minuten wurden die großen Schiebetüren zu dem riesigen Speisesaal geöffnet, und die Hochzeitsgäste schritten zur Tafel.

Man hörte selbst in dieser durchaus intimen Gesellschaft manchen Ausruf des Erstaunens, den der große Raum bot. In der Tat bildete ein derart feierlicher Anblick, daß er sogar für die verwöhnten Augen der oberen Zehntausend von Paris eine Ueberraschung bedeuten mußte. Der Saal machte den Eindruck eines riesengroßen Blumen Gartens, nur die kostbaren und seltensten Pflanzen waren zur Dekoration der Tafel verwendet worden. Dazwischen blühte das Silber, und bildete mit Brillanten der geladenen Damenwelt eine wunderbare Harmonie.

(Fortsetzung folgt.)

Chefredakteur und für die Redaktion verantwortlich: UDO KASPER, Journalist. — Für den Herausgeber und den Druck verantwortlich: Direktor STANKO DETELA. — Beide wohnhaft in Maribor

American Import Company, Maribor, Aleksandrova c. 6